

FVF
FORUM VORMÄRZ FORSCHUNG
Jahrbuch 2011

Wissenskulturen
des Vormärz

AISTHESIS VERLAG

AV

Kuratorium:

Olaf Briese (Berlin), Erika Brokmann (Detmold), Birgit Bublies-Godau (Dortmund), Claude Conter (Luxemburg), Norbert Otto Eke (Paderborn), Jürgen Fohrmann (Bonn), Gustav Frank (München) Martin Friedrich (Berlin), Bernd Füllner (Düsseldorf), Detlev Kopp (Bielefeld), Rainer Kolk (Bonn), Hans-Martin Kruckis (Bielefeld), Christian Liedtke (Düsseldorf), Harro Müller (New York), Maria Porrmann (Köln), Rainer Rosenberg (Berlin), Peter Stein (Lüneburg), Florian Vaßen (Hannover), Michael Vogt (Bielefeld), Fritz Wahrenburg (Paderborn), Renate Werner (Münster)

FVF
FORUM VORMÄRZ FORSCHUNG

Jahrbuch 2011
17. Jahrgang

Wissenskulturen des Vormärz

herausgegeben von
Gustav Frank und Madleen Podewski

AISTHESIS VERLAG

Das FVF im Internet: www.vormaerz.de

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Das FVF ist vom Finanzamt Bielefeld nach § 5 Abs. 1
mit Steuer-Nr. 305/0071/1500 als gemeinnützig anerkannt.
Spenden sind steuerlich absetzbar.

Namentlich gekennzeichnete Beiträge müssen nicht
mit der Meinung der Redaktion übereinstimmen.

Redaktion: Detlev Kopp

© Aisthesis Verlag Bielefeld 2012
Postfach 10 04 27, D-33504 Bielefeld
Satz: Germano Wallmann, www.geisterwort.de
Druck: docupoint GmbH, Magdeburg
Alle Rechte vorbehalten

ISBN 978-3-89528-924-8
www.aisthesis.de

Christoph Schmitt-Maaß (Basel)

Kultur erzählen

Von der Volkskunde und Völkerkunde zur Culturhistorie

Dieser realistische, volkstümliche Trieb ist es namentlich auch, was der sogenannten Dorfgeschichte und dem enthusiastischen Beifall, den dieselbe bei unserm Publicum erlangt hat, ihre eigentliche literar- und culturgeschichtliche Bedeutung verleiht.¹

[...] da es für den gebildeten Verstand kaum möglich ist, ein wirkliches ernsthaftes Interesse an dieser kleinen dürftigen Welt [der Dorfgeschichte] zu nehmen – es müßte denn aus kulturgeschichtlichem Gesichtspunkt geschehen, womit wir uns dann aber sofort auf einen ganz anderen Boden stellen, nämlich auf den Boden der Wissenschaft – [...].²

I. Vorüberlegungen

Die beiden vorangestellten Mottos bezeichnen eine Spannung: der Vormärz-Literat und -Literaturhistoriker Robert Prutz betraut 1856 die seit der Mitte des 19. Jahrhunderts populär werdende literarische ‚Dorfgeschichte‘ mit einer ‚culturgeschichtlichen‘ Aufgabe; nur drei Jahre später spricht er einzig der sich institutionalisierenden ‚Culturhistorie‘ die Fähigkeit zu, diese Aufgabe zu bewältigen. Zum Ausdifferenzierungsprozess innerhalb von Modernisierungsvorgängen, die auch auf die Literatur des frühen 19. Jahrhunderts durchschlagen³, rechnet die Aushandlung von Wissenskompetenzen im Feld von (älterer) Literatur und (sich neu institutionalisierenden) Geistes- und

-
- 1 Robert Prutz. „[Rezension von] Melchior Meyr: Erzählungen aus dem Ries“. *Deutsches Museum* 6 (1856): S. 257-259, hier S. 257.
 - 2 Robert Prutz. *Die deutsche Literatur der Gegenwart 1848-1858*. Leipzig: Günther, 1859. Tl. 2. S. 242.
 - 3 Vgl. Jörg Schönert. „Zur Kategorie der Modernisierung in kultur- und literaturgeschichtlicher Rekonstruktion“. Jörg Schönert. *Perspektiven zur Sozialgeschichte der Literatur. Beiträge zu Theorie und Praxis*. Tübingen: Niemeyer, 2007. S. 43-62.

Sozialwissenschaften.⁴ Als Folge dieses Ausdifferenzierungsprozesses ist in Vergessenheit geraten, dass auf der einen Seite ein heutzutage eher als ‚biedermeierlich‘ geltender Autor wie Berthold Auerbach mit seinen *Schwarzwälder Dorfgeschichten* (erschieden seit 1843) zum einen durchaus Anspruch auf Thematisierung von sozialpolitischen Konflikten erheben konnte⁵ (die die Literatur des Vormärz auszeichnet), zum anderen Volkskunde betrieb (indem er via Detailrealismus Informationen zu Topographie, Brauchtum und Dialekt mitteilte). Auf der anderen Seite erfuhr auch der später von den Nationalsozialisten in Anspruch genommene Wilhelm Heinrich Riehl mit seinem Entwurf zu einer ‚Culturhistorie‘ nicht nur eine zwiespältige Rezeption als ‚Gründungsvater‘ der deutschen Volkskunde und Kulturgeschichtsschreibung⁶; sondern er wurde auch als der literarische Autor geschätzt, der er im Vormärz für den ‚socialen Roman‘ hatte sein wollen.⁷

Die zeitlich eng beieinander liegenden Zitate von Robert Prutz erhellen folglich einen dialektischen Prozess, wie er für die Mitte des 19. Jahrhunderts signifikant ist: Literatur kann volkskundliche Aufgaben übernehmen, und umgekehrt wird die ‚Culturhistorie‘ mit literarischen Aufgaben betraut. Die (noch) instabilen disziplinären Grenzverläufe werden durchkreuzt von Wissensfeldern: Beide beanspruchen die Bereitstellung eines Wissens, das heutzutage als ‚ethnographisches Wissen‘ deklariert wird.

Im Folgenden werde ich diese Dialektik in drei Schritten analysieren: Einen einleitenden Überblick über die institutionellen Entwicklungen vorausschickend, werde ich zunächst Auerbachs Dorfgeschichte *Die Frau Professorin* (1846) interpretieren und anschließend Riehls „culturge-schicht-

4 Vgl. Claus-Michael Ort. „Vom ‚Text‘ zum ‚Wissen‘. Die literarische Konstruktion sozio-kulturellen Wissens als Gegenstand einer nichtreduktiven Sozialgeschichte der Literatur“. *Vom Umgang mit Literatur und Literaturgeschichte. Positionen und Perspektiven nach der „Theoriedebatte“*. Hg. Lutz Danneberg/Friedrich Vollhardt. Stuttgart: Metzler, 1992. S. 409-441.

5 Margarita Pazi. „Berthold Auerbach – dem jüdischen Autor der deutschen Dorfgeschichte zum 100. Geburtstag“. *Neue Deutsche Hefte* 29 (1982): S. 95-109, hier S. 97.

6 Andrea Zinnecker. *Romantik, Rock und Kamisol: Volkskunde auf dem Weg ins Dritte Reich – die Riehl-Rezeption*. Münster/New York: Waxmann, 1996 (Internationale Hochschulschriften 192).

7 Vgl. Viktor Geramb. *Wilhelm Heinrich Riehl. Leben und Wirken (1823-1897)*. Salzburg: Müller, 1954. S. 165f.

liche“⁸ Novelle *Die Dichterprobe* (1865). Eine konzentrierte Lektüre der ausgewählten Texte soll aufzeigen, dass beide Autoren die Entstehungsbedingungen ihrer Texte *im* Text und *als* Text bewusst reflexiv im Sinne einer Poetologie entfalten und zwar im Gefüge einer vordisziplinären Wissenspoetik.

Diesen letzten Punkt möchte ich näher erläutern, da er das zentrale Anliegen meiner Untersuchung darstellt: Zwischen 1830 und 1860 formieren sich eine ‚Poesie des Volkes‘ wie auch eine ‚Poesie für das Volk‘; Wissensvermittlung und ästhetische Gestaltung gehen Hand in Hand; Volks- und Völkerkunde wie auch ‚Culturhistorie‘ beanspruchen ästhetische Geltung. Dieser universelle Anspruch, als Vorstellung von der Romantik her wohlvertraut, entfaltet im Vormärz angesichts disziplinärer Ausdifferenzierungsprozesse eine poetologische Reflexionsebene. Das haben bereits die Zeitgenossen festgestellt⁹: So bestritt der Pädagoge und Theologe Hermann Kahle (1829-1879) im Nachmärz den politischen, nicht aber den volkkundlichen Anspruch Auerbachs.¹⁰ Dessen Hauptaugenmerk liege nicht auf der Schilderung sozialer Realitäten, vielmehr zeichne die Auerbachischen Dorfgeschichten ein „poetische[s] Interesse[.]“ aus.¹¹ Und Robert Prutz insistiert

8 Im Folgenden werde ich den Begriff „Culturgeschichte“/„culturgeschichtlich“ in der älteren Schreibweise verwenden, um den noch ungesicherten disziplinären Status zu kennzeichnen.

9 Verkürzt gesagt bringt die (konservative) zeitgenössische Literaturhistorie die (konservative) Culturhistorie mit ihrer Deutung des dritten Standes als „Stützen der Throne und der Gesellschaft“ in Opposition zur (liberalen) Volksliteratur mit ihrer Deutung der Bauernschaft als „zurückgebliebene, [...] erstarrte Culturmenschen“; vgl. Friedrich Alexander Theodor Kreyßig, *Vorlesungen über den deutschen Roman der Gegenwart. Literar- und culturhistorische Studien*. Berlin: Nicolai, 1871. S. 143-145. Diese unterschiedlichen, politisch motivierten Sichtweisen resultieren aus der Unkenntnis der zunehmenden Verarmung der Landbevölkerung vor 1848. Auch Auerbachs Dorfgeschichten partizipieren nicht an der „sozialkritischen Pauperismusliteratur des Vormärz“ (Hans-Joachim Ruckhäberle/Helmuth Wildhammer, *Roman und Romantheorie des deutschen Realismus*. Kronberg/Ts.: Athenäum, 1977. S. 61).

10 Hermann Kahle, *Claudius und Hebel nebst Gleichzeitigem und Gleichartigem. Ein Hilfsbuch zum Studium deutscher, besonders der volksthümlichen Sprache und Litteratur, sowie eine Handreichung zum Eintritt in die Geschichte derselben. Für Seminaristen, Lehrer und alle Freunde der Volksstimme, Volkssprache und Volksschrift*. Berlin: Wiegandt und Grieben, 1864. S. 315.

11 Kahle, *Claudius* (wie Anm. 10). S. 315.

1859 rückblickend: „die Dorfgeschichte ist keine naive Frucht, sondern ein Kind der Reflexion“.¹²

Was hier von den Zeitgenossen angesprochen ist und von der häufig einseitig politisierten älteren Vormärzforschung weitgehend übersehen wurde, ist das *innerliterarische Reflexionspotential der Vormärzliteratur*. Neben dem historischen Roman und der Dorfgeschichte erleben Volkskunde und Völkerkunde bzw. Kulturhistorie im Vormärz publizistischen Aufschwung.¹³ Beide Tendenzen sind Ausdruck eines gewandelten Bewusstseins, das sich an der Schnittstelle von Poesie und Wissenschaft Bahn bricht und sich zwischen 1815 und 1848 emanzipieren und von einem Segment des literarischen Buchmarktes zur Universitätswissenschaft werden will. Dies lässt sich am Beispiel von Berthold Auerbach und Wilhelm Heinrich Riehl belegen. Die genannten Autoren betreiben in Personalunion literarische und volkskundliche Forschung und entwickeln parallel in Literatur- und Wissenschaftstheorie ihre Analyse- und Darstellungskategorien, wie sie auch auf eine breitenwirksame Vermittlung dieses Wissens zielen. Detailrealismus ist Kulturhistorie und historischem Roman, Volkskunde und Dorfgeschichte gemeinsam, ebenso der exponierte Status, den sie jeweils der Sprachlichkeit einräumen. Durch Reflexion der Erzählverfahren anhand verbaler Darstellungstypen (also durch orale Codierung des zur Darstellung kommenden volkskundlichen Wissens) vermitteln die Autoren Brauchtum und Arbeit als Kulturpraktiken, die keinesfalls peripher sind, sondern erlauben, aus dem scheinbar marginalen „Alltäglichen“ die einschneidenden „Culturergebnisse“¹⁴

12 Prutz. *Deutsche Literatur der Gegenwart* (wie Anm. 2). Tl. 2, S. 232.

13 Zwischen 1750 und 1850 expandiert die Volks- und Völkerkunde. Ersch listet für ‚allgemeine und vergleichende Völkerkunde‘ für den Zeitraum von 1800 bis 1830 die etwa dreifache Titelzahl gegenüber dem Zeitraum 1750 bis 1800 auf; für „Culturgegeschichte der Menschen“ hingegen (bedingt durch Herders Begriffsprägung) verschiebt sich das Verhältnis zugunsten des Aufklärungszeitalters, das etwa die vierfache Menge von Titeln gegenüber dem Zeitraum zwischen 1800 bis 1830 aufweist; vgl. Johann Samuel Ersch. *Handbuch der deutschen Literatur seit der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts bis auf die neueste Zeit. Systematisch bearbeitet und mit den nöthigen Registern*. Leipzig: Brockhaus, 1827. Bd. 4, Nr. 1394-1419 (Völkerkunde) und Nr. 358-567 (Culturgegeschichte). Zudem beinhaltet jeder Ländereintrag einen eigenen Unterabschnitt „Gesch.[ichte] d.[er] Cultur“.

14 Aaron Bernstein. „Ein alltägliches Gespräch“. *Berthold Auerbach's Deutscher Volkskalender auf das Jahr 1861*. Leipzig: Keil, 1860. S. 135-150, hier S. 143.

herauszuarbeiten. Dass ihren Schriften jeweils ein poetologischer Aspekt zu eigen ist, dass sie also nicht einfach ‚Realität‘ in Schrift ‚übersetzen‘, sondern diesen Transfer im Medium der Dichtung zu reflektieren vermögen, zeichnet ihre Schriften als ‚Literatur‘ aus. Die Literatur der Jahre zwischen 1815 und 1848 wäre dann entgegen den Einordnungen der älteren Vormärzforschung nicht länger ein vornehmlich politisches, sondern ein poetologisches Phänomen, also eine durch neue Wissensformationen erzwungene Form der poetischen Selbstreflexion, und zwar mit den Mitteln der Poesie selber, und nicht etwa vermittelt literaturtheoretischer Explikationen.¹⁵ Ziel einer solchen ‚Poeseologie‘¹⁶ wäre folglich die Darstellung der veränderten Bedingungen im Medium der Literatur: ‚Dichtung‘ stellt sich und ihre Verfahrensweisen angesichts disziplinärer Ausdifferenzierungsprozesse dar.¹⁷

II. Zur Dialektik von Volkskunde, Völkerkunde und Kulturhistorie

Hervorgegangen aus der Statistik und Staatenkunde der Aufklärung, bedeutete ‚Volkskunde‘ (wie ‚Völkerkunde‘; beide Begriffe wurden synonym gebraucht) seit 1780 primär Landesbeschreibung mit dem Ziel, durch Volkszählungen u.ä. die Verwaltung und Wirtschaft des absolutistisch regierten

-
- 15 Selbstreflexivität von Literatur hatte bereits der Romantik dazu gedient, die Autonomie des Literatursystems abzusichern. Die Vormärzliteratur wird durch neue Wissensformationen, v.a. aber durch die technischen (und dadurch bedingt: durch die gesellschaftlichen) Entwicklungen genötigt, Funktion und Funktionalisierung von Literatur in Bezug auf andere Teildiskurse zu thematisieren. Am Beispiel der Eisenbahn habe ich das verdeutlicht; vgl. Verf. „Nach der Freiheit Paradiesen/Nehmen wir den raschen Zug“ (Lenau) Dialektik der Bahnreise im Dienste von Freiheit, Demokratie und Militärstrategie – Wahrnehmungen durch und Auswirkungen auf die Poetologie der Vormärz-Literatur“. *Reiseliteratur im Vormärz – Neue Wege, andere Perspektiven*. Hg. Christina Ujma. Jahrbuch Forum Vormärzforschung 13 (2008): S. 31-43.
- 16 Dies wäre die korrekte deutsche Wortbildung aus dem griechischen ποίειν. Im Weiteren wird aber der durchgesetzte Konventionsbegriff der Poetologie verwendet; vgl. Wilfried Barner. „Poetologie? Ein Zwischenruf“. *Scientia Poetica* 9 (2005): S. 389-399.
- 17 Vgl. Sandra Pott. *Poetiken. Poetologische Lyrik, Poetik und Ästhetik von Novalis bis Rilke*. Berlin/New York: de Gruyter, 2004; Dieter Burdorf: *Poetik der Form. Eine Begriffs- und Problemgeschichte*. Stuttgart/Weimar: Metzler, 2001.

Staates zu optimieren. Johann Gottfried Herders *Volkslieder* (1778) prägten den Begriff jedoch um und erweiterten ihn um die v.a. für die Romantiker relevanten Bedeutungen des ‚Nationalen‘, ‚Naturgegebenen‘, ‚Ursprünglichen‘, das man im historisch Überlieferten eines Volkes (Mythologie, Poesie, Märchen, Sagen oder Volkslieder) zu finden vermeinte.¹⁸ Der Begriff der Volks- oder Völkerkunde wird also von den Staatswissenschaften entlehnt und in den literarischen Bereich übertragen. Mit Aufkommen der Industrialisierung entstand zudem ein historisches Bewusstsein, das die als ‚ursprünglich‘ verstandenen Elemente der Kultur durch Archivierung zu retten versuchte.¹⁹ Zugleich stellte dieses ‚Ursprüngliche‘ einen scheinbar unveränderlichen Gegenpol zur tiefgreifenden wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und kulturellen Veränderung in der ersten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts dar.

Ungeklärt blieb in dieser Zeit das Verhältnis von Volks- und Völkerkunde zur Culturgeschichte, einem Neologismus des frühen neunzehnten Jahrhunderts. Die *Allgemeine deutsche Real-Encyclopädie für die gebildeten Stände* von 1831 hält exemplarisch drei mögliche Definitionen von Culturgeschichte fest: Nach Christoph Meiners würde die „Geschichte der Menschheit [...] nichts andres sein als die Naturgeschichte der Menschenspecies, mit Culturgeschichte und Ethnographie verknüpft.“ Nach einer zweiten Definition sei „die Geschichte der Menschheit nichts Andres, als was man sonst Culturgeschichte des menschlichen Geschlechts genannt hat, zu welcher sich die Geschichten der Wissenschaften und Künste, der Erfindungen, Verfassungen, Religionen u.s.w. wie Theile zum Ganzen verhalten“ würden. Nach einer dritten Definition verhalte sich die Geschichte der Menschheit zur Culturgeschichte „wie die Universal= zur Specialgeschich-

18 Vgl. Franz-Josef Deiters. „Das Volk als Autor? Der Ursprung einer kulturgeschichtlichen Fiktion im Werk Johann Gottfried Herders“. *Autorschaft. Positionen und Revisionen. DFG-Symposium 2001*. Hg. Heinrich Detering. Stuttgart/Weimar: Metzler, 2002. S. 181-201.

19 Ein solches historisches Bewusstsein begegnet seit Rousseaus erstem „Discours“ von 1754, entfaltet seine eigentliche Wirkung aber erst in der Spätaufklärung, v.a. aufgrund der zu diesem Zeitpunkt ins öffentliche Bewusstsein dringenden industriellen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Realitäten; vgl. aus literaturwissenschaftlicher Perspektive: Harro Segeberg. *Literatur im technischen Zeitalter. Von der Frühzeit der deutschen Aufklärung bis zum Beginn des ersten Weltkriegs*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1997. v.a. S. 52ff.

te.²⁰ Die Aufteilung der Culturgeschichte in Volkskunde (als Herausarbeitung von kulturellen Alleinstellungsmerkmalen eines Volkes) oder Völkerkunde (als Herausarbeitung der gemeinsamen kulturellen Grundlage aller Menschen) erfährt in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts eine zunehmende Radikalisierung (Evolutionismus, Kreationismus).

Verbunden mit dem nationalen Archivierungsauftrag bildeten die beiden scheinbar deskriptiven, in Wahrheit jedoch hochpolitischen Disziplinen der Volks- oder Völkerkunde sowie der Culturgeschichte die Grundlage für die institutionalisierten Universitätsfächer, die sich in der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts herausbildeten. Zwei Daten markieren diesen Prozess: die Gründung des Germanischen Nationalmuseums in Nürnberg 1852 mit seinen kulturgeschichtlichen Sammlungen durch Hans von und zu Aufseß sowie 1859 Wilhelm Heinrich Riehls Versuch, „Volkskunde als Wissenschaft“ zu etablieren.²¹

Die ursprünglich gegen den nationalstaatlichen Absolutismus in Stellung gebrachte liberal-bürgerliche Volks- bzw. Völkerkunde wandelt sich im Laufe dieser Entwicklung zu einer Kontrollinstanz: So schreibt Wolfgang Menzel 1859 anlässlich einer Rezension von Riehls *Kulturstudien aus drei Jahrhunderten*, dass die Volkskunde ein Instrument der Herrschaftsausübung sei, da sie die „Wiederkehr des Natürlichen nach erschöpfter Unnatur“ ermögliche.²² Für Riehl wird sich die „Wissenschaft vom Volk“ in ein „Herrschaftswissen“ über „das Volk“ wandeln, das Kontrolle zum Ziel hat.²³ Und Robert Prutz verteidigt noch 1859 die „Eleganz und Vornehmheit des Tones“ von Riehls Münchner Vorlesung zur *Volkskunde als Wissenschaft*, die sich an die „feinste[...] und auserlesenste[...] Gesellschaft der Stadt“ richte.²⁴

20 [Anonym]. Lemma „Menschheit“. In: *Allgemeine deutsche Real-Encyklopädie für die gebildeten Stände. In zwölf Bänden*. Reutlingen: Fleischhauer & Spohn, 1831. Bd. 7. S. 289-290, hier S. 290.

21 Riehl selber hatte Staatswissenschaft studiert und wurde 1859 von König Maximilian II. zum Professor für Staatswissenschaft an der Ludwig-Maximilians-Universität München berufen.

22 [Wolfgang Menzel]. „Kulturgeschichte. [Rezension zu] *Kulturstudien aus drei Jahrhunderten*. Von W. H. Riehl“ [...]. *Cottas Literaturblatt [zum Morgenblatt für die gebildeten Stände]* 28 (1859): S. 109-112, hier S. 112.

23 Wilhelm Heinrich Riehl. *Die Naturgeschichte des Volkes als Grundlage einer deutschen Social-Politik*. 4 Bde. Stuttgart: Cotta, 1851-1869.

24 R.[obert] P.[rutz]. „Literatur und Kunst“. *Deutsches Museum* 9 (1859): S. 68-70, hier S. 70.

Diesem programmatischen Wandel entspricht ein geändertes Verhältnis von Literatur und Politik zwischen 1830 und 1860. Die Literatur des Vormärz reagiert bekanntlich auf die veränderte historische und gesellschaftliche Situation nach der Umgestaltung Europas durch die napoleonischen Kriege mit Revisionen ihres Literaturprogramms. Heine hat diesem Vorgang mit dem Stichwort vom ‚Ende der Kunstperiode‘ einen Namen gegeben. Die Literatur zwischen 1830 und 1848 sondiert nun intensiver als je zuvor zwei Terrains: das der Geschichte (historischer Roman) und das der Zeitgeschichte (sozialer Roman, Dorfgeschichte). Das Interesse am Historischen eint Vormärz und Romantik, nach der gescheiterten Revolution von 1830 wird dieses entrückte Sujet zum biedermeierlichen Rückzugsort; das Interesse an der eigenen wie der fremden Ethnographie eint Vormärz und Realismus, wobei letzterer die pittoresken Elemente in den Vordergrund rücken und die aktuellen Brennpunkte ausblenden wird. Robert Prutz versuchte 1845 die neu aufkommenden politischen und strukturellen Bedingungen von Literatur mit der idealistischen Position der Kunstautonomie zu verbinden. Mit Blick auf die zunehmend marktdominierende Unterhaltungsliteratur fordert Prutz keineswegs eine Rückkehr zum „Schöne[n], Wahre[n], Göttliche[n]“²⁵, vielmehr erkennt er die Dichotomie von Unterhaltungs- und ‚ästhetischer‘ Literatur als Folge geänderter Produktions- und damit auch Rezeptionsbedingungen. Es sei nicht einzusehen, „warum nur das Gemeine unterhaltend sein soll und warum immer die Grazien gähnen müssen“ (204). Unter Berufung auf Horaz fordert Prutz, dass jegliche Literatur ihren Stoff finde in der „Geschichte unsers Volkes, [der] Wirklichkeit unserer Zeit, [...] unsre[r] Sitten, [...] unsre[r] Landschaften, unser[m] eigenste[n] Dasein“ (207f.). An der eigenen Gegenwart (Zeitroman) wie an der eigenen Geschichte (Historienroman) hätten sich die Dichter zu orientieren, da es in Deutschland noch am „Volksromane“ mangle (211). Als gelungene Beispiele für Volksliteratur empfiehlt er Immermanns *Münchhausen*, Alexis’ *Cabanis*, Schuselkas *Karl Gutherz*, Gotthelfs *Erzählungen* und (besonders nachdrücklich) Auerbachs *Dorfgeschichten* (207f.).

Prutz und zahlreiche andere räumen der Literatur ihrer Zeit einen volkshkundlichen Stellenwert ein, wenn sie sie als Volksliteratur beschreiben: Sie

25 Robert Prutz. „Ueber die Unterhaltungsliteratur insbesondere der Deutschen“. Ders. *Kleine Schriften zur Politik und Literatur*. Merseburg: Garcke, 1847. Bd. 2, S. 166-212, hier S. 173.

sei Literatur *für* das Volk wie Literatur *aus* dem Volk gleichermaßen. Die Gleichsetzung von Volksliteratur mit Volkskunde und Kulturhistorie – die Annahme also, dass die Literatur der Gegenwart Quellen des Volkslebens beinhaltet – führt im Laufe des 19. Jahrhunderts zu einer zunehmenden Überfrachtung des Volkskunde- und Volksliteraturbegriffs, zugleich aber auch zu einer Distanzierung in Folge der disziplinären Institutionalisierung.

Dass Literatur als Volkskunde gelten kann, dass Kulturhistorie als Literatur rezipiert werden kann, möchte ich im Folgenden anhand zweier Textbeispiele unter der Überschrift ‚Kultur erzählen‘ darlegen. Zum einen werde ich Berthold Auerbachs Dorfgeschichte *Die Frau Professorin* (1846) analysieren. An ihr werde ich demonstrieren, dass sie nicht nur als Erzählung des Volkes, sondern auch für das Volk konzipiert und rezipiert wurde. Zudem reflektiert sie ihren ‚volkskundlichen‘ Charakter in der formalen Gestaltung. Zum anderen werde ich mich mit Wilhelm Heinrich Riehls culturgeschichtlicher Novelle *Die Dichterprobe* (1867) auseinandersetzen, die dem Nachmärz entstammt, der zugleich aber ein ‚literarischer‘ Charakter eignet. Auch in ihr wird die Reflexion der formalen Gestaltung auf der Textebene eingezogen.

III. Literatur als Volkskunde: Berthold Auerbachs Dorfgeschichte *Die Frau Professorin* (1846)

1846 in der *Urania* erschienen, ist Berthold Auerbachs Dorfgeschichte *Die Frau Professorin* planmäßig durchkonstruiert: Die Figur des Vormärz-Revolutionärs dominiert in Form des Collaborators Reihenmaier Eingang und Ende der Novelle. Sie ist zugleich aber auch die Spiegelfigur zur marienhaften Erscheinung des Schwarzwälder Dorf Mädchens Lorle, der eigentlichen Protagonistin. Als ‚Abstractum‘ reflektiert Reihenmaier nicht nur auf den Zusammenhang von Literatur und Volkskunde, sondern ermöglicht die Analyse des durch diesen Zusammenhang bereitgestellten Wissens unter dem Stichwort der Oralität. Der Collaborator wird damit zu einer poetologischen Spiegelfigur für die Prämissen von Auerbachs Narration, wie im Folgenden zu zeigen sein wird.

Schon der erste Auftritt Reihenmaiers ist von Auerbach in Kontrast zur ‚Volkstümlichkeit‘ des Wadeleswirtes arrangiert. Reihenmaier wird zu Beginn der Novelle durch seine zahlreichen lateinischen Zitate als Bildungsbürger etabliert, der sich angesichts der Naturschönheit schwört: „ihr

Bücher sollt mir nicht zwischen die Beine laufen in der freien Natur“.²⁶ Analog zum Maler, der einem schlichten Abbildrealismus naheifert, nimmt der Collaborator sich vor, angesichts des „frische[n] Leben[s]“ (288) ein „Märchen“ zu schreiben – und nicht etwa Volkskunde zu treiben. So naturalisiert er zu Beginn der Novelle das am Bach liegende Dorf als „Wasserungeheuer“; will die „stille Natur“ des Volkes und dessen „vegetables Dasein“ seiner Berufung als „Geistesfürst[.]“ gemäß ins „[T]ranscendente, [S]upranaturalistische“ erheben (288). Reihenmaier entwickelt seine (in den Worten des Malers Reinhard) „Fuhrmannsphilosophie“ (289) von den „undulierenden“ und „wellenförmigen“ Wegen der Natur, an der sich die „Philosophie der Geschichte“ zu orientieren habe, statt eine „logische Linie“ zu entwickeln (289). Und tatsächlich gestaltet auch Auerbach den Einstieg seiner Novelle als allwissender Erzähler in kunstvollen erzähltechnischen Vor- und Rückgriffen, die gleichsam Reihenmaiers ‚Theorie‘ zu exemplifizieren scheinen, rasch aber (und damit der klassischen Novellentheorie folgend) einem linearen und dichotomischen Aufbau folgen.

Diese Konstellation von Natur und Kultur nutzt Auerbach, um im weiteren Fortgang der Novelle romantische Imagination und vormärzlichen Protorealismus zu kontrastieren. Nur cursorisch sei darauf verwiesen, dass Zensur (S. 291), Pauperisierung (S. 326), fehlende Sozialfürsorge (S. 318), Umweltverschmutzung durch Industrialisierung (S. 309), Kommunistenthätigkeit wie Demagogenverfolgung (S. 328, S. 336) und Alkoholismus (S. 368) immer wieder von den dörflichen ProtagonistInnen thematisiert werden, dass also von einer ‚idyllischen‘ Naturschilderung und einer ‚realistischen‘ Stadtdarstellung nicht die Rede sein kann. Bereits ganz zu Beginn thematisiert etwa der Wadeleswirt die staatliche Verschwendungssucht, die politische Repression und die Zwangsrekrutierungen als unrechtmäßig (S. 291f.), worauf er vom Maler Reinhard zum Schweigen gebracht wird mit den Worten: „Hat man denn nirgends mehr Ruhe vor der verdammten Politik?“ (S. 291), während der Collaborator dem Wirt bescheinigt, „ein Bürger

26 Berthold Auerbach. „Die Frau Professorin. Erzählung“. *Urania. Taschenbuch auf das Jahr 1847*. Leipzig: Brockhaus, 1847. S. 283-446, hier S. 287. Im Folgenden unter Angabe der Seitenzahl im Text zitiert. Da bislang keine historisch-kritische Ausgabe von Auerbachs Werken vorliegt und die späteren von ihm verantworteten Ausgaben zahlreiche Überarbeitungen aufweisen, zitiere ich hier nach dem Erstdruck.

der Zukunft“ (S. 292) zu sein.²⁷ Reinhard und Reihenmaier erscheinen zu Beginn der Novelle als Vertreter einer materialistischen und einer romantischen Betrachtungsweise; gegen Ende der Novelle ist der Romantiker Reihenmaier zum engagierten Vormärzler geworden, der für seine politischen Überzeugungen Ansehen und Anstellung riskiert, während der anfängliche Materialist Reinhard zum Opportunisten wird, der am kleinstädtischen Residenzhof Anstellung findet. „O Romantik! Wo bist du?“ (S. 312) – die Suche Reihenmaiers nach der ‚blauen Blume‘ führt zur Sektion von Schmetterlingen und Blumen, deren lateinische Benennung der Collaborator immer kennt (S. 306, S. 315). Erst mit dem Weggang Reihenmaiers aus dem Dorf und seiner Rückkehr in die Stadt ist der Maler Reinhard „alle störsame Reflexion“ (S. 336) los geworden; auf dem von Reinhard gefertigten Bild erhält freilich der Collaborator auch seinen Platz, und zwar als Volkskundler, der ein gerade gehörtes Volkslied aufzeichnet (S. 337).

Was als ‚Natur‘ und ‚natürlich‘ erscheint, ist also das Produkt einer diskursiv ausgehandelten Imagination, die mit Blick auf die Figurenkonstellation des Textes über zweigliedrig organisierte Gegensatzpaare funktioniert. Der Volkskundler, als der der Collaborator sich versteht, tritt mit dem Ziel an, eine ‚reine‘, ‚volkstümliche‘ Kultur zu archivieren. Dass diese ‚Ursprünglichkeit‘ wenig mehr als romantische Illusion ist, illustriert der Umstand, dass der Maler Reinhard das ganze Schwarzwalddorf allabendlich um sich sammelt und mit „allerhand schnurrigen Geschichten von seinen Fahrten in Oberitalien und Tyrol“ (S. 296) zu unterhalten versteht. Der Collaborator, zu Beginn der Novelle überzeugter Romantiker, spielt die „blaue Blume der Romantiker“ (S. 298) aus, wenn er wünscht, „ohne alle Reflexion zu sein, im vollen Genuß des Nichtwissens.“ (S. 298) Die „Gedankenhetzjagd“ (S. 298) nach der „schaffenden Triebkraft alles Lebens“ (S. 298), nach den Ursprüngen der Kultur, beraubt den Volkskundler hingegen der unmittelbaren Erfahrung. Die von Reihenmaier in Buchform mitgebrachte „Sammlung Volkslieder“ (S. 310) sowie der Vortrag fremder Volkslieder durch Reinhard vor den Dorfbewohnern, die die Lieder gleich in das eigene Repertoire übernehmen (S. 321), gelten Reihenmaier als „vollständige Romantik“ (321); und auch die lokalen Sagen, von den Einheimischen als „Sachen für Kinder“ und

27 Gemäß seiner Typenzeichnung vertritt der Collaborator zu Beginn der Novelle auch freiheitlich-liberale Positionen, wie sie für die Romantik typisch sind (vgl. S. 323). Die Festanstellung des Malers am Residenzhof wird vom Collaborator als Anlegen eines „Hundband[s]“ bezeichnet (S. 357).

„Aberglauben“ apostrophiert (S. 317), finden den begeisterten Zuspruch des Volkskundlers Reihenmaier, der sie zugleich mit „kulturgeschichtlichen Bemerkungen“ (S. 339) versteht – so dass er gar nicht bemerkt, wie ihn die Dorfbewohner mit erfundenen Sagen und parodistischen Liedern aufziehen.²⁸ Vielmehr versucht er, „durch die Theilnahme an dem Kirchgange [...] die Grundlage zur Gemeinsamkeit des Dorflebens“ (S. 304) zu erfahren – als ‚teilnehmende Beobachtung‘ macht dieses Konzept (mit theoretischen Ansprüchen überfrachtet) im 20. Jahrhundert wieder Karriere.²⁹

Reihenmaiers volkskundliche Deutungen treffen nicht auf das Einverständnis der Einheimischen: Lorle etwa „war doch ärgerlich, daß er [Reihenmaier] alle Worte im Munde herumdrehe und immer etwas anderes daraus mache, als sie gewollt hatte.“ (S. 392) Wo seine Deutungen eine kulturgeschichtliche Dimension annehmen (wenn er etwa Lorle als „Typus des Urmenschlichen“ deutet, 401), verfehlen sie den Gegenstand oft völlig. Reihenmaier, der – nach Abfassung seines politischen Traktats, das ihn die Anstellung kostet – sicher ist, „nicht zum Schriftsteller zu taugen“ (S. 440), entwirft eine von Rousseau inspirierte politische Theorie, die „die Wiedergeburt der Menschheit durch die reine Natur“ (S. 435) begründet und sich von allen „Culturbestrebungen“ (S. 435) absetzt. Das Festhalten am dialektischen Verhältnis von Natur und Kultur bei gleichzeitiger Kenntnisaufnahme der sozialen und politischen Umwälzung weist Reihenmaier seinerseits eben nicht als ‚Typus‘ aus, sondern demonstriert das Fortwirken älterer Modelle (Romantik) bei gesteigertem Gegenwartsbewusstsein (Vormärz).

Hinzu tritt noch das Darstellungsproblem: Während das „Gesetz der Volkspoese [...] die tiefste Wirkung oft bloß durch das einfache Substantiv“ (S. 300) macht, sucht der Volkskundler nach einer unmittelbaren, nichtreflexiven und dennoch präzisen Sprache. Im Gespräch mit den Einheimischen erweist sich aber auch die Schwierigkeit des Informationserwerbs. Statt einen volkskundlichen Fragenkatalog systematisch abarbeiten zu können, schweift die Erzählung der Befragten immer wieder ab – Auerbach führt diese

28 Eine häufige Parodie romantischer Positionen in der vormärzlichen Literatur; vgl. Wolfgang Seidenspinner. „Reisende in Volksartikeln‘ oder Kritik der Feldforschung. Frühe Volkskunde im Spiegel literarischer Rezeption bei Jean Paul und Autoren des Vormärz“. *Jahrbuch für Volkskunde* N.F. 14 (1991): S. 196-214, v.a. S. 208.

29 Vgl. Brigitta Hauser-Schäublin. „Teilnehmende Beobachtung“. *Methoden und Techniken der Feldforschung*. Hg. Bettina Beer. Berlin: Reimer, 2003. S. 33-54.

Abschweifungen im Text selber vor, wenn etwa im ersten längeren Gespräch zwischen Lorle und Reinhard letzterer nach zahlreichen Abschweifungen Lorles deren Erzählung wieder zur Ordnung ruft: „Ihr habt mir was erzählen wollen?“ (S. 303)

Zum Darstellungsproblem rechnet auch die Wiedergabe von Dialekten: gleichwohl Auerbach seine Erzählung durchgehend auf Schriftdeutsch verfasst hat (bei der einzigen längeren dialektalen Sentenz handelt es sich um ein Hebel-Zitat, S. 410), und nur einige wenige, mit erläuternden Fußnoten versehene mundartliche Begriffe und Wendungen für Lokalkolorit sorgen, reflektiert der Text selber die Problematik einer allzu breiten Dialektverwendung. So wird sich etwa Reinhard auf der Hochzeitsreise bewusst, dass „die ganze Welt der Reflexion [...] keine rechte Heimat im Dialekte hatte“ (S. 381), dass also der ‚wissenschaftliche‘ mit dem künstlerischen Anspruch auf der Darstellungsebene in Konflikt gerät.

Diese poetologischen Reflexionen Auerbachs, die er im Rahmen der Novelle ebenso ausspricht wie in seiner poetologischen ‚Programmschrift‘ *Schrift und Volk*³⁰, beziehen die Ebene der mündlichen Darstellung mit ein. Die „Dichotomie von Mündlichkeit und Schriftlichkeit“³¹ prägt die gesamte Novelle; mehr noch: über sie wird die Rolle mündlichen Wissens und dessen Transformation in Literatur thematisiert.³² Wie bereits aufgezeigt, sind Reinhard und Reihenmaier die einzigen, die Volkslieder darbieten; und die Sagen und Märchen, die Reihenmaier den Dorfbewohnern abzulauschen meint, sind nicht mehr als aus dem Stegreif erfundene „Schelmereien“ (S. 318). Vor allem nach dem Weggang Lorles aus der Stadt erweist sich der fundamentale Unterschied zwischen dem mündlich tradierten Wissen auf dem Land und dem kognitiven Wissen in der Stadt. Lorle ist in der Stadt nahezu vollständig isoliert, einzig die aus dem Dorf mitgebrachte Magd Bärbel ermöglicht einen (wenngleich nach außen abgeschlossenen) Interaktionsrahmen. In der „fremden Welt“ (S. 391) der Stadt bemerkt Lorle, wie man sie durch Erziehung „dumm macht“ (S. 411):

30 Berthold Auerbach. *Schrift und Volk. Grundzüge der volkstümlichen Literatur, angeschlossen an eine Charakteristik J. P. Hebel's*. Leipzig: Brockhaus, 1846.

31 Renate Mace. „Die Darstellung und Bewertung mündlichen Wissens in Auerbachs Dorfgeschichte *Die Frau Professorin*“. *Mündliches Wissen in neuzeitlicher Literatur*. Hg. Paul Goetsch. Tübingen: Narr, 1990 (Script-Oralia 18). S. 37-49, hier S. 43.

32 Vgl. Paul Goetsch. „Mündliches Wissen in neuzeitlicher Literatur“. *Mündliches Wissen* (wie Anm. 31). S. 17-35, v.a. S. 30-35.

nur eine allgemeine Bildung mag auch hier bestimmte Anknüpfungen finden lassen, denn sie verbindet mit Menschen, die auf fernen Bahnen wandelnd, doch dieselben allgemeinen Lebenseindrücke, dieselben Interessen in sich hegen. Lorle dünkte sich selber oft erschreckend verstandesarm, ihr Scharfblick und ihre Klugheit konnte sich nur offenbaren, wenn sie von Bekannten, von Menschen sprechen konnte; zu Hause war sie viel klüger gewesen. (417)

Auerbach reflektiert in der Figur Lorles den Gegensatz von subjektivem, interaktionsbezogenem Erfahrungswissen und abstraktem, objektbezogenem Faktenwissen. Da es dem „Naturkind“ (S. 358) – und gegen ihre Entmündigung als Kind durch Reinhard wehrt sich Lorle zu Beginn ihrer Ehe noch (S. 411) – an sozialer Interaktion mangelt, offenbaren sich im Gespräch Lorles Bildungslücken, die ihrem Ehemann nun als Mangel erscheinen. Besonders im Gespräch mit dem Prinzen, den sie als ebenbürtig anspricht, da sie sich als Kinder gesehen haben sollen, erweist sich die subjektbezogene Kommunikationssituation, in deren Rahmen Lorle soziale Missstände als Erfahrungswissen ansprechen kann. Mit diesem letzten Versuch, ihr Wissen im vertrauten Gespräch mitzuteilen, scheitert zugleich die Integration Lorles in die durch kognitives Wissen geprägte Gesellschaft. Reinhard's herbe Kritik an ihrer ‚Unwissenheit‘ sowie sein gehäuftes Fortbleiben führen zu einer sozialen Isolation, in deren Folge Lorle nur noch „halbe Worte“ (S. 429) findet und schließlich in „kindliche[s] Stottern“ (S. 400) verfällt. Indem sich Reinhard zunehmend entzieht, verhindert er die Entwicklung subjektbezogener Verknüpfungspunkte, die eine Transformation des mündlichen zum abstrakten Wissen ermöglichen könnten.³³ Mündliches und kognitives Wissen erweisen sich in der Novelle Auerbachs als unvermittelbar; so reist Lorle (ohne freilich die Ehe annullieren zu lassen) alleine in ihr Dorf zurück, wo sie zur sozialen Wohltäterin und zur „Frau Professorin“ wird.

Kritisch zu fragen bleibt, ob Auerbach den Rezipientenkreis seiner Dorfgeschichten richtig einschätzte. Mit ihren lateinischen Zitaten und den poetologischen Reflexionen scheint *Die Frau Professorin* weniger auf den dörflichen Leserkreis ausgerichtet, als vielmehr auf das städtische Bürgertum mit seiner Erfahrung der Verstädterung, Industrialisierung etc., für das die Dorfgeschichte ein anachronistisches Gesellschaftsmodell darstellt, das bruchlos in den Realismus integriert werden konnte. Unter diesen Voraussetzungen vermittelt Auerbachs Novelle einer bürgerlichen Leserschaft die Probleme

33 Vgl. Mace. Darstellung und Bewertung (wie Anm. 31). S. 47.

interaktionsgebundenen subjektbezogenen Wissens und entfaltet zugleich poetologisch im Rahmen von Kultur und Natur eine Reflexion über die Entstehungsbedingungen seiner *Dorfgeschichten*.

IV. Culturhistorie als Literatur: Wilhelm Heinrich Riehls culturgeschichtliche Novelle *Die Dichterprobe* (1865)

Den Anspruch, Kultur zu erzählen, erheben aber auch Andere für andere Disziplinen und Erzählformen: etwa für die ‚Culturhistorie‘, die mit Wilhelm Heinrich Riehl einen namhaften ‚Gründungsvater‘ aufweisen kann. Riehls culturhistorische Erzählung wird zugleich zum Mittel, die Erzählkunst zu reflektieren. *Die Dichterprobe*³⁴, die als „Epilog“ Riehls *Neues Novellenbuch* von 1867 abschließt, reflektiert exemplarisch den Zusammenhang von Poetologie und Wissenskultur, erweist aber zugleich die Persistenz des ästhetisch-poetologischen Diskurses nach 1848.

Gerahmt wird die Novelle durch die Fiktion einer geselligen Dichterrunde, in der Richard Märker den methodischen Ansatz seiner Culturhistorie begründet (der Parallelen zu Riehls eigenen Positionen aufweist). Beseelt durch den Sechszwanziger Neroberger, einen Wiesbadener „Zukunftswein“ (S. 392) – eine politische Interpretation drängt sich geradezu auf³⁵ – erzählt Märker, wie er den ‚Erfolg‘ seiner *Chronik von Hohen-Iseneck* vor Ort mittels einer „Forschungsreise“ (S. 426) habe überprüfen wollen. Diese Chronik habe er geschrieben, da er als Kind im „Isenecker Thal [...] gar frische, fröhliche Tage verlebt“ hatte und nun dieser „weltverlassenen Gegend“ (S. 394) ein dauerhaftes literarisches Gedächtnis sichern wolle: „Wo mir eine wirkliche Geschichte nicht reich und glänzend genug schien, da wob ich neue Fäden ein [...], als ob ich den Text der ächtesten Urkunde wortgetreu wiedergäbe.“ (S. 394f.) So habe er, angeregt durch den Namen

34 Wilhelm Heinrich Riehl. „Die Dichterprobe“. *Neues Novellenbuch*. Stuttgart: Cotta, 1867. S. 389-444. Im Folgenden mit Angabe der Seitenzahl im Text zitiert.

35 Vgl. Hubert Hecker. „Wilhelm Heinrich Riehl und die Revolution auf dem Lande (1848/49)“. *Nassauische Annalen* 111 (2000): 331-384. Auch die Hinweise auf Proudhon (S. 413) und den frühen Kommunismus (S. 412), die durch die Figur Märkers mit Sympathie betrachtet werden, erlauben eine politische Interpretation.

der Grafenlinde, eine Legende erfunden, die von der schicksalhaften Verbindung zwischen einem Grafen und einer Köhlerstochter berichtet, „weil Niemand so wußte, warum er [der Baum] so hieß und ein Kohlenschuppen neben der Linde stand“ (399).

Wie Auerbach sein Schwarzwalddorf Nordstetten, so habe er seine Isenecker „Novellen-Staffage fast nur gezeichnet, um die Landschaft malen zu dürfen.“ (S. 396) Die literarische Wirkung bleibe aber beschränkt; einzig der Abdruck im *Hinterbrunner Wochenblatt*, das auch in Iseneck gelesen wird, habe dem örtlichen Pfarrer – wie dieser in einem ironischen Brief an Märker mitteilt – tiefere Kenntnisse über den Ort vermittelt, als sie selbst die Einheimischen besäßen. Märker beschließt, nach Iseneck zu reisen, um zu überprüfen, ob seine Chronik „vom Volksmund aufgenommen, selbst wieder Volkssage wurde[]“ (S. 397), ob er zu jenen „großen Poeten“ rechnet, „welche recht eigentlich in den Volksmund kommen?“ (S. 395) Er hofft auf einen ähnlichen Rezeptionserfolg wie Heine mit seiner *Lorelei* oder Kleist mit seinem *Kätchen von Heilbronn*.

„[D]er Bildungsatmosphäre des Eisenbahnwagens zweiter Klasse entronnen“ (S. 401), macht sich der Kulturpessimist Märker auf den Weg durch den scheinbar urwüchsig-naturhaften Wald von Iseneck.³⁶ Der Tagelöhner Kaspar Broß begleitet ihn ein Stück des Weges, unterbricht aber die kulturhistorischen Deutungen des wandernden Kulturhistorikers und Volkskundlers (etwa von Orts- und Flurnamen, von Tracht und Mundart) mit dem Hinweis, dass einzig das Verhalten die Menschen unterscheide, beispielsweise die Frage, ob sie Obdach und Almosen gewährten oder sich mit Hunden gegen Umherziehende schützten. „Burggeschichten“ seien nur etwas „für die alten Weiber“ (411), woraus Märker schließt, dass er vor Ort „noch nicht ganz volksthümlich geworden sey.“ (S. 411) Den Dialog zwischen Märker und Broß gestaltet Riehl als Kommunikationsverweigerung: Den einzelnen Ausführungen Märkers hält Broß jeweils ein apodiktisches Urteil entgegen: „Das eine Thal war früher ritterschaftlich‘, fuhr ich [Märker] fort, ‚das andere bischöflich‘ – ‚ist mir Alles gleich‘, schalt mein Begleiter [Broß] ein“ (S. 405), usf. Der kommunikative Zusammenbruch ist, wie weiter unten zu

36 Zu Riehls ‚Philosophie des Wanderns‘ vgl. Kirsten Wiese. *Erwanderte Kulturlandschaften. Die Vermittlung von Kulturgeschichte in Theodor Fontanes ‚Wanderungen durch die Mark Brandenburg‘ und Wilhelm Heinrich Riehls ‚Wanderbuch‘*. München: Utz, 2007 (Kulturgeschichtliche Forschungen, Bd. 28). S. 126-131.

zeigen sein wird, Signum eines poetologischen Wissens um die Grenzen der Kulturhistorie.

Märkers volkskundliche Fragen interpretiert der (steckbrieflich gesuchte) Broß irrtümlich als ‚Spionage‘ (S. 408), wohingegen Märker darauf beharrt, dass „zwischen den Volksstudien eines Poeten und eines Gendarmen“ fundamentale Unterschiede bestünden (S. 410). Diese Volksstudien sind romantisch verklärt, etwa wenn der Protagonist aus Gründen der Atmosphäre das heruntergekommenere Gasthaus vorzieht, aber erfahren muss, dass die in seiner Chronik geschilderten, darin stattgefundenen Ereignisse sich an einem ganz anderen Ort zugetragen haben. Es sei jedoch, wie er dem beleidigten Gastwirt erklärt, „poetische Notwendigkeit“ (S. 423), die Protagonisten „poetisch [...] zu zwingen“ (S. 423). Der Wirt begegnet seinen volkskundlichen und geographischen Ausführungen jedoch mit einer „vernichtende[n] historische[n] Kritik“ (S. 426). Märker rettet sich, indem er die Literatur gegen die Volkskunde ausspielt: Keiner der ortsansässigen Bauern kann mit dem Namen Friedrich Schillers etwas anfangen, so dass Märker durch seine „geheimnißvolle[.] überlegene[.] Bildung“ (S. 437) den argumentativen Sieg davonträgt.

Dennoch ist Märker auch um Dokumentation bemüht, etwa bei der Aufzeichnung von Dialekten (S. 416). Letztlich gelingt es ihm aber, sein ethnographisches Scheitern – seine Chronik ist im Ort nicht nur weitgehend unbekannt, sondern auch sachlich falsch – in einen literarischen Sieg zu verwandeln: Durch seine „Forschungsreise“ (S. 426, S. 442) habe er zwar „mit meinen alten Stoffen [...] kläglich bestanden“, dafür aber „besaß ich einen neuen Stoff“ (S. 440) – nämlich die Geschichte des inzwischen tragisch zu Tode gekommenen Kaspar Broß. Dessen Schicksal will er zu einer culturgeschichtlichen Novelle umarbeiten (S. 440), rückt dann aber von seinem Plan ab, „da vielmehr eine Novelle ganz anderer Art schon fertig vorlag, wenn ich nur getreu erzählte, wie ich gestern auszog, um meine Geschichten von Hohen-Iseneck im Volksmunde zu suchen und diese zwar nicht fand, wohl aber ungesucht eine neue Geschichte von Hohen-Iseneck, deren dulddener [!] Held nicht jener Spitzbube [Broß] war, sondern *ich selber*.“ (S. 440)

Damit endet die Binnenerzählung, und der Rahmenerzähler kommentiert, dass Märker erst durch seine scheinbar enttäuschende ‚Forscherreise‘ „ein vollgültiges Zeugnis seines Dichterberufes gefunde [sic!]“ habe (S. 443). Da Märker jedoch kurz darauf verstorben sei, komme ihm (dem Rahmenerzähler) nun die Aufgabe zu, dieses „Zeichen des geborenen Poeten“ (S. 444) von der mündlichen Erzählung in die Schriftform zu transformieren, wenn-

gleich mit dieser Transformation die Lebendigkeit und Anschaulichkeit der Wissensvermittlung verloren gehe.

Als „Epilog“ (so der Untertitel) beschließt *Die Dichterprobe* nicht nur Riehls *Neues Novellenbuch*, sondern reflektiert im Medium der culturgeschichtlichen Novelle ihre eigenen Konstitutionsbedingungen und Gestaltungskriterien. Durch die sorgfältige Rahmung, die diese Novelle von Riehls zahlreichen übrigen unterscheidet³⁷, verfügt der heterodiegetische Erzähler zudem über eine Distanz zum homodiegetischen, die eine Beobachtung zweiter Ordnung ermöglicht. Die Erzählung Märkers bewegt sich in genau jenem formalen Rahmen, den auch Riehl für seine kulturhistorische Novellen gesetzt hat: Kürze („zwei Zigarren lang“, S. 394), gesellschaftswissenschaftliche Relevanz („Die Literaturhistoriker mach [sic!] es umgekehrt wie die demokratischen Politiker [...]. Der Eine blickt von unten hinauf und merkt nicht, was oben geschieht, der Andere von oben hinab und ahnet nicht, was unten vorgeht.“, S. 392f.), historisch-anthropologische Dimension (er habe die „Novellen-Staffage fast nur gezeichnet, um die Landschaft malen zu dürfen“, S. 396). Riehl zeichnet das Bild einer literarischen Entwicklung, die sich mit einer anthropologisch-poetischen Erkenntnisleistung verknüpft („mit Natur-Heimweh und Natur-Poesie beginnt der Jüngling, mit Menschen-Heimweh und Menschen-Poesie schließt der reife Mann“, S. 396); diese steht in diametralem Gegensatz zum Wissen, das der Binnenerzähler den Einheimischen zuschreibt: Je klarer also Märker erkennt, dass poetische Gestaltung und Kulturhistorie ineinandergreifen müssen, desto mehr muss er sich von der Illusion eines ‚ursprünglicheren‘ Wissens bei den Dorfbewohnern verabschieden. Auch seine Wahl des historisch ‚falschen‘, aber malerischeren Gasthauses erweist sich nicht nur als Illusion, sondern als kulturpoetische Reflexion über die Grenzen eines von der Malerei aufoktroierten Wahrnehmungsmusters, dem der niederländische und der deutsche Genremaler Piloty und Schenck den Namen leihen (S. 415). Einzig die Begegnung mit der empirischen Wirklichkeit einerseits und deren poetische Gestaltung im Prozess der mündlichen Erzählung, wie sie sich auf der Wanderschaft zwischen zwei oder mehr Wanderern ergibt (so seien ihm durch „diese[n] eintägige[n] Fußmarsch so zu sagen unter den Beinen“ die Begegnungen und daraus resultierenden Gespräche „gleich wieder zur

37 Vgl. Jerzy Kalazny. *Unter dem „bürgerlichen Wertehimmel“. Untersuchungen zur kulturgeschichtlichen Erzählprosa von Wilhelm Heinrich Riehl*. Frankfurt a. M. u. a.: Lang 2007, S. 175.

Novelle geworden“ (S. 442), verbürgen die erfolgreiche culturgeschichtliche Gestaltung des Gegenstands. Gehen und Erzählen erweisen sich somit als „strukturbildende Faktoren des Geschichtenerzählens“³⁸, und weniger das in Schriftform transformierte mündliche Wissen der Einheimischen als vielmehr der Aspekt der mündlichen Kommunikation als solcher formiert die Poetologie der Culturgeschichte. Riehls Novelle demonstriert und reflektiert somit gleichermaßen die Bedeutung der Mündlichkeit für sein Modell von Culturgeschichte.

V. Poetologie der Volkskunde, Völkerkunde und Culturhistorie

Die im Rahmen des Modernisierungsprozesses erfolgte disziplinäre Ausdifferenzierung culturgeschichtlicher Forschung verband sich mit der Hoffnung auf gesamtgesellschaftliche Umwälzungen. Das findet seinen Ausdruck nicht zuletzt im *Brockhaus Conversations-Lexikon* von 1834, zu dessen Mitarbeitern Theodor Mundt, Arnold Ruge und Karl August Varnhagen von Ense rechneten und das die liberalen Ideen des Vormärz durch Lemmata wie ‚Bewegung‘ und ‚Reaction‘ popularisiert. Das Nachwort formuliert den expliziten Anspruch, in dieser „aufgeregten Zeit“³⁹ einen Überblick zu bewahren durch die „umfassende Bearbeitung der Zeitgeschichte in all ihren Beziehungen auf gesellschaftliche Verhältnisse, Politik und Literatur“.⁴⁰ Weiter heißt es: „Die Richtung dieses Werks, überall wo es die großen Zeitfragen berührt, ist daher liberal im besten Sinne“.⁴¹ Folgerichtig findet sich auch im ersten Band von 1832 unter dem Lemma „Deutsche Literatur“ ein Hinweis auf die Rolle der Literatur für das Wissen: Infolge der neugewonnenen, politisch begründeten Aufmerksamkeit, die der deutschen Literatur zukomme, versammelten sich „neben beachtungswerthesten Stimmen Einzelner das seichteste Wissen“⁴², zumal „das literarische Leben der Völker [...] als eine

38 Kalazny. *Wertehimmel* (wie Anm. 37). S. 107

39 [Redaktion]. „Nachwort“. *Conversations-Lexikon der neuesten Zeit und Literatur*. 4 Bde. Leipzig: Brockhaus, 1832-1834. Bd. 4. S. III-VIII, hier S. V.

40 Redaktion. Nachwort (wie Anm. 39). S. VI.

41 Redaktion. Nachwort (wie Anm. 39). S. VII.

42 [anonym]. Lemma „Deutsche Literatur“. *Conversations-Lexikon* (wie Anm. 39). Bd. 1, S. 623-638, hier S. 635. Im Folgenden nachgewiesen durch Seitenzahl im laufenden Text.

nothwendige Frucht“ (S. 624) aus dem Volk hervorgehe, was sich „zu keiner Zeit augenfälliger dargethan [habe] als in der unsrigen.“ (S. 624) Nach der Julirevolution sei die „elegisch-subjective“ Literatur von einer „plastisch-objectiven“ (S. 624) verdrängt worden, bei gleichzeitiger Dominanz der Epik über die Lyrik. Durch das „Geschrei der Parteien“ (S. 625) sei die deutsche Gegenwartsliteratur zwar poetisch verarmt, habe sich aber – gleichsam zum Ausgleich – auf die Sammlung von Volksliedern und des Volksglaubens konzentriert (S. 628), die das als pedantisch empfundene „Studium der Philosophie und der alten Sprachen“ (S. 627) ersetzen.

Im Bereich der Literatur ist also die Volkskunde angesiedelt und deren Aufgabe ist nicht etwa auf die Wiedergabe ‚altvorderer Gemütlichkeit‘ limitiert, sondern per se politisch motiviert. „Die zunehmende[.] Wanderlust unserer jungen poetischen Welt“ mache jedoch nicht zwingend aus jedem Wanderstab einen ‚Mosesstab‘ (S. 628); daher will der Verfasser des Lexikonartikels „vor jener Einseitigkeit [...] warnen, die durch solche kleine Schildeereien der Natur und des Menschenlebens sich ebenso mit der Poesie abzufinden meint, wie ein großer Theil unserer Maler mit kleinen Genrebildchen die höchsten Aufgaben der bildenden Kunst gelöst zu haben sich einredet.“ (S. 629)⁴³

Dass die Literatur (auch jene vor und auch noch kurz nach 1848 entstandene) Wissen transformiert und transportiert, ist in der Forschungsliteratur häufig bemerkt worden. Den letztzitierten Hinweis im *Conversations-Lexikon* ernst zu nehmen, heißt jedoch auch, nach dem Wissen der ‚Literatur‘ (im entdifferenzierten Sinne) um ihre Konstitutionsbedingungen zu fragen. Keinesfalls erschöpft sich daher der dichterische Umgang mit der Erfahrung der Volks- und Völkerkunde wie der Culturhistorie in der Imitation wissenschaftlicher Gelehrsamkeit oder deren erzähltechnischen Einholung – vielmehr scheinen Volkskunde wie Culturhistorie in besonderem Maße geeignet, den Blick auf die Transformationsprozesse von Mündlichkeit in Schriftlichkeit zu lenken: Nicht nur, dass sich Literatur und Volkskunde bzw. Culturhistorie um 1848 in einem historischen Ausdifferenzierungsprozess befinden – vielmehr eignet diesem im Wandel befindlichen Bewusstsein ein spezifisch poetologisches Moment. Dieses vermittelt sich über das Moment der Sprachlichkeit / Schriftlichkeit – und gestaltet diese Reflexion inhaltlich wie formal. Da sie eher untergründig thematisiert wird bzw. auf

43 Als gelungenes Beispiel gilt dem Verfasser Gustav Schwab, weil dessen Werke des „wahren Volkslebens und Volksglaubens [nicht] entbehrt[en]“ (630)

formaler Gestaltungsebene, ist sie in der Forschungsliteratur wenig präsent. Das Wissen, das beide Autoren in den analysierten Textbeispielen präsent halten, besteht folglich weniger in der literarischen Transformation volkskundlichen Wissens als vielmehr in der Thematisierung der Konstitutionsbedingungen von Literatur angesichts der (auch disziplinären) Ausdifferenzierungstendenzen der Moderne. Poetologisch-rhetorische Fragen stehen folglich im Mittelpunkt auch der Disziplin-Genese außerhalb der Literatur, während das Thema der Abbildung von Wirklichkeit (Photographie-Debatte) von Auerbach und Riehl nicht als das dringlichste aufgefasst wird.

Mit ihrer poetologischen Reflexion ist freilich auch der Wirkungsanspruch beider Autoren beschnitten: Beide Novellen sind weniger ‚Literatur fürs Volk‘, sondern – zumindest partiell auch – Literatenliteratur, die innerliterarisch eine Verständigung über die gewandelten Aufgaben von Literatur angesichts einer gesellschaftlichen, wirtschaftlichen, technischen und wissenschaftsgeschichtlichen Umbruchsituation erreichen möchte.